

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 44 (1961)
Heft: 11

Artikel: Ich bin nicht aus der Kirche ausgetreten, um
Autor: Brauchlin, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

MONATSSCHRIFT DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

11. November 1961

Nr. 11

44. Jahrgang

Ich bin nicht aus der Kirche ausgetreten, um

in eine andere einzutreten. Diese Antwort vernimmt man nicht selten, wenn man Konfessionslose fragt, warum sie sich nicht einem freigeistigen Verbands anschließen. Sie ist verständlich, insofern sie dem Ueberdruß an geistiger Gebundenheit, geistiger Uniformierung entspringt, welche Fessel man eben gesprengt hatte. Allein sie beruht auf einem Irrtum, und dieser besteht in der Gleichsetzung der freigeistigen Organisation mit der kirchlichen.

Dieser wurde man als Kleinkind «einverleibt»; ihr anzuhören und an ihre Lehren zu glauben gilt als maßgebend für das ewige Wohl oder Wehe, obwohl der Lehrinhalt jenseits aller Erfahrbarkeit und Nachprüfbarkeit steht und auf Vorstellungen fußt, deren Urbilder aus der Frühzeit des menschlichen Geschlechtes stammten und vor der verstandesmäßigen Betrachtung der Welt verblasen. Gerade weil sie dem Verstand widersprechen, bedarf es des Glaubenszwanges, des Dogmas, um die Menschen «bei der Stange», d. h. unter der Botmäßigkeit der Herrschenden zu halten. Das Sprichwort «Vogel, friß (unsere geistige Nahrung) oder stirb!» hatte im Mittelalter buchstäbliche Bedeutung. Daß der Gläubige die Verpflichtung auf die Dogmen nicht als Zwang empfindet, ist selbstverständlich, und der große Teil der mehr oder weniger indifferenten Christen fühlt sich auf dem altgewohnten Geleise wohl, zumal es zum guten Ton gehört und vorteilhaft ist, darauf zu schreiten.

Naturgemäß haben auch wir Freidenker etwas *Gemeinsames*, das uns zusammenführt, und dies besteht darin, daß wir Welt und Leben mit dem Verstand zu erfassen streben, wozu uns die wissenschaftlichen Erkenntnisse den Weg zeigen, und das bringt uns notwendigerweise in Widerspruch zur religiösen Welt- und Lebensauffassung, deren Antrieb das Gefühl (nicht zu ver-

wechseln mit Gemüt!), das Streben nach Wunscherfüllung ist. Die Frommen und Halbfrommen glauben selbstverständlich auch, daß sie *denken*. Aber ihr Denken besteht in der Zurechtlegung dessen, was nach ihrer Meinung seinsnotwendig ist, und das ist für sie die übermenschliche Führung und die überirdische Heimat; es ist die vom Selbsterhaltungstrieb und von der Glückssehnsucht vorgetriebene Ausweitung des kurzen irdischen Lebens mit seinem oft allzu armseligen Glück zur schattenlosen Ewigkeit.

Der (unbewußt) aus diesem Wunschhintergrund Denkende zuerkennt den *Sittengeboten* nur Wirksamkeit, wenn sie übermenschlichen Ursprungs sind. Wir Freidenker erklären sie aus den Notwendigkeiten des menschlichen Zusammenlebens. Um des *Menschen* willen sind sie für uns verpflichtend, nicht um Gottes willen.

Wir freigeistigen Menschen haben also, wie gesagt, auch eine gemeinsame Linie in naturwissenschaftlicher, philosophischer und ethischer Hinsicht. Auf dieser Linie kann man selbstverständlich auch gehen, ohne einer Organisation anzugehören, ist aber auch innerhalb dieser an keine der verschiedenen Lehrmeinungen (z. B. über die Entstehung der kosmischen Welt) gebunden.

Auch wir erziehen unsere Kinder im Sinne unserer Weltanschauung, d. h. wir versuchen, sie zum Denken anzuleiten, um sie zum Aufbau eines Weltbildes und zu sinnvoller Lebensgestaltung zu befähigen. Aber wir stecken sie nicht als Säuglinge in unsern Verband. Wir lassen sie heranwachsen und über ihren weiten Weg selber entscheiden.

Aus all dem dürfte hervorgehen, daß nur jemand einen freigeistigen Verband eine Kirche nennen kann, der die Sache nicht kennt, nicht unvoreingenommen prüft, oder der den Mangel an Interesse hinter der vornehmen Fassade der Grundsätzlichkeit zu verbergen sucht.

Aber warum organisieren sich denn die Freidenker? Man kann die Frage verallgemeinern: Warum organisieren sich die Menschen? Und die Antwort lautet: Um mit vereinten Kräften ein Ziel zu erreichen, ein Werk zustande zu bringen, wozu die Kraft des einzelnen nicht hinreicht. Unsere ganze Kultur beruht auf Organisation, auf geordneter Zusammenarbeit der Einzelkräfte.

Solcher Ziele, die wir nur durch Zusammenschluß und Zusammenarbeit vieler erreichen können, sind u. a. folgende:

Da unsere Volksschule religiös und in gewissen Landesteilen stark konfessionell gefärbt ist, sollten wir unsere Kinder in Stunden für *ethischen Unterricht* in die Grundzüge unserer Welt- und Lebensanschauung einführen können.

Wir sollten in vermehrtem Maße unsern Mitgliedern durch *Vorträge und Kurse* Gelegenheit zur Weiterbildung geben kön-

Inhalt

Ich bin nicht aus der Kirche ausgetreten,
um in eine andere einzutreten
Abschied von C. G. Jung
Das «Wunder» von Lourdes
Die Basler «National-Zeitung»
und ihr Schutzengel
Trennung von Kirche und Staat —
heute!
Was halten Sie davon?
Splitter und Späne
Aus der Bewegung

nen, nicht zuletzt im Hinblick auf die häusliche Erziehung, die auf weltanschaulichem Gebiet von der Umwelt aus mehr Anfeindung als Unterstützung erfährt.

Wir erstreben *gleiches Recht im Staate*, wie die Konfessionen es haben, also *entweder* Unterstützung unserer erzieherischen, humanitären und der weltanschaulichen Bildung gewidmeten Bestrebungen *oder* Sistierung der enormen Beiträge an die Kirchen durch Trennung von Staat und Kirche, wodurch auch die Volksschule das würde, was sie sein sollte: eine Bildungs- und Erziehungsanstalt für alle Kinder ohne Beeinträchtigung durch konfessionelle Besonderheiten.

Wir bekämpfen *Gesetzesparagrafen*, die *nur* die Störung des konfessionellen Friedens unter Strafe stellen, nicht aber die freigeistige Weltanschauung vor Verunglimpfungen durch die Presse, durch «fromme» Traktate und von der Kanzel herab schützen.

Wir denken an die Schaffung *humanitärer Werke*, um unsere Kranken, Gebrechlichen und Alten nicht religiös stark betonten Anstalten überliefern zu müssen.

Wir wollen dem Bedürfnis, gewisse Ereignisse feierlich *aus dem Alltag herauszuheben*, entgegenkommen. Wir tun das jetzt schon, im besondern bei Todesfällen. Aber wir sollten den Familiendienst weiter ausbauen können.

All dies und noch manches andere sind Pläne und Bestrebungen, die nur von einer starken Organisation in die Wirklichkeit umgesetzt werden können. Wer aber von einer Organisation solche Leistungen verlangt, muß sich zur Einsicht durchringen, daß Organisation *Zusammenarbeit vieler* bedeutet und daß er zu den *vielen* gehören soll, die als Gesamtheit das zustande zu bringen vermögen, was er als einzelner wünscht, aber als solcher nicht zu leisten vermag. Die Devise gilt: Einer für alle, alle für einen.

Darum schließe ich auch diese Ausführungen wieder mit dem Aufruf

Gleichgesinnte, schließt euch uns an!

E. Brauchlin

*Im Reiche der Wahrheit geht die Sonne nie unter;
im Reiche der Lüge ist sie noch nie aufgegangen.*

Friedrich Tramer

Das ‚Wunder‘ von Lourdes im Lichte des Werfelschen Romans «Das Lied von Bernadette»

«Eines Tages in meiner großen Bedrängnis legte ich ein Gelübde ab: Werde ich herausgeführt aus dieser verzweifelten Lage und darf die rettende Küste Amerikas erreichen — so gelobte ich —, dann will ich als erstes vor jeder anderen Arbeit das Lied von Bernadette singen, so gut ich es kann. Dieses Buch ist ein erfülltes Gelübde... Schon in den Tagen, da ich meine ersten Verse schrieb, hatte ich mir zugeschworen, immer und überall durch meine Schriften das *göttliche Geheimnis* und die menschliche Heiligkeit zu verherrlichen —, des Zeitalters ungeachtet, das sich mit Spott, Ingrimm und Gleichgültigkeit von diesen letzten Werten unseres Lebens abkehrt.»

Los Angeles, im Mai 1941.

Franz Werfel

Der berühmte und vielgelesene Roman Werfels, den der Dichter auf Grund eingehender Studien und Nachforschungen während seines mehrwöchigen Aufenthaltes in Pau (Südfrankreich) und in der nur dreißig Kilometer entfernt gelegenen Stadt Lourdes im französischen Departement Hautes-Pyrénées, am Gavefluß gelegen, ein Jahr später in der Emigration in Los Angeles im Mai 1941 vollendet hat, ist das Hohe Lied auf die ‚Wunderquelle‘ von Lourdes. Die Stadt, die ein altes, zum Teil aus dem 14. Jahrhundert stammendes Schloß besitzt, in dem ein Museum untergebracht ist, ist seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluß

Abschied von C. G. Jung

Am 7. Juni 1961 hat C. G. Jung im hohen Alter von 86 Jahren seine müden Augen für immer geschlossen. Ein großer Psychologe und Psychiater, Psychotherapeut und Forscher hat und verlassen. Auch wir, die Kinder einer gottfreien Welt, haben heute Anlaß, uns darauf zu besinnen, was er uns mit seinem reichen Wirken und Forschen beschert hat.

Gottfreie Welt? Gerade in der Gottesfrage ist Jung für uns bedeutsam. Der Begriff «Gott» spricht in seiner Therapie ein gewichtiges Wort — aber: Was versteht Jung unter «Gott»? Die Antwort auf diese Frage ist nicht einfach; das ist vielleicht ein Nachteil; der Vorteil aber liegt darin, daß uns die Schwierigkeit dieser Antwort mitten in die aktuellen Schwierigkeiten der Gottesfrage überhaupt hineinführt.

Für Jung ist Gott ein seelisches Gebilde, ein Archetypus, sogar der höchste Archetypus; er hat, mit anderen Archetypen zusammen, seine Wurzeln tief unten im Grunde des menschlichen Seelenlebens und drängt von da aus zu immer neuen Symbolen und Kunstwerken. Wesentlich aber ist, daß Gott *nur* Archetypus ist und nicht mehr! Als Anlage bleibt Gott innerhalb der menschlichen Seele und verläßt diesen Bereich des Seelenlebens nicht. Innerhalb des Seelenlebens hat Gott gewiß eine beherrschende Stellung, aber er ist und bleibt eine ausschließlich psychisch-immanente Potenz.

Erschrocken fährt die Theologie beider Konfessionen auf; empört stellt sie den Psychologen Jung zur Rede: «Dein psychischer Archetypus-Gott in Ehren — wo aber bleibt in Deiner Psychologie Gott selbst? Wo steht in Deiner Lehre der reale Gott selbst als die Summe und als der Ursprung aller Realität, Gott als *summa essentia*, Gott als das *ens realissimum*? Wo bleibt der Gott der Christen, der außerhalb und vor aller Realität schon seinen heilig-realen Bestand hatte? Wo bleibt der Schöpfergott, der im Gnadenakt aus seiner realen Seinsfülle heraus die kosmische Realität ja erst geschaffen hat?»

Wir rechnen es Jung hoch an, daß er dem Druck dieser Fragen und Frager nie nachgegeben hat, nie erlegen ist. Er schützt die aufsässigen Frager ab mit den Worten: «Das alles sind Fragen der Metaphysik. Ich aber bin nicht Metaphysiker. In erster Linie bin ich Psychiater, und meine erste Pflicht besteht darin, dem Patienten, der sich mir anvertraut, zu helfen. Dazu

einer unerhörten religiösen Propaganda und unter Mißachtung der primitivsten medizinischen und biologischen Erkenntnisse zu einem der berühmtesten Wallfahrtsorte der Welt geworden, seitdem in der Grotte von Massabielle — ein etwa 20 Schritt breites und 12 Schritt tiefes Loch in der Kalkwand, das mit dem Geröll des Gave inmitten von Farnkraut und Huflattich erfüllt ist — am 11. Februar 1858 der vierzehnjährigen *Bernadette Soubirous* die Jungfrau Maria (!) erschienen ist und vier Tage darauf an dieser Stelle eine wundertätige Quelle entsprungen sein soll. In der Nähe der Grotte ist später unter dem Einfluß einer die gesamte katholische Bevölkerung der Pyrenäen, Südfrankreichs, dann des ganzen Landes und schließlich sogar Europas ergreifenden Hysterie ein neuer Stadtteil entstanden. Ueber der Grotte von Massabielle erhebt sich eine gotische Basilika, neben ihr steht die Kirche Notre Dame; zu ihnen führt von der Brücke über den Gave die herrliche Esplanade des Processions. Die Zahl der Pilger, die von ihren schweren, meist unheilbaren organischen Leiden Besserung, ja völlige Genesung im Angesicht der in der Wundergrotte befindlichen Statue der Jungfrau Maria erwarten und oft Tage, ja Nächte hindurch vor der «Gnadenquelle» in inbrünstigem Gebet verharren, geht jedes Jahr in die Hunderttausende. Eine anschauliche Schilderung eines solchen Pilgerzuges bis in die kleinsten Details lesen wir in der bekannten Romantrilogie *Emile Zolas* «Les trois villes», die die Romane «Lourdes» (1894), «Rom» (1896) und «Paris» (1898) umfaßt. Hier werden im ersten Romanband mit einer kritischen Sachlichkeit, einer bewundernswerten Objektivität, die die Vertreter der